

Jens Krüger

Der Weltenbummler

Er ist Berufsjäger in Niedersachsen – und führt ein Outfit in Britisch Kolumbien.
Jens Krüger über sein Leben und die Jagd zwischen Deutschland und Kanada.





Erfolgreiche Elchjagd: Mit der Beute huckepack geht es zurück zum Lagerplatz

dem Wildmeister Weiss. Der theoretische Blockunterricht fand am Jägerlehrhof Jagdschloss Springe statt. Das zweite Lehrjahr verbrachte Krüger in Holstein auf Gut Neuhaus bei Wildmeister Herbert Schröder. „Er war auch mein jagdlicher Mentor. Ich hatte sehr viel Respekt vor Herbert aufgrund seines Wissens. Er war ruhig und ausgeglichen,

das mochte ich.“ Durch die abgeschlossene Ausbildung zum Forstwirt musste Krüger kein drittes Lehrjahr absolvieren. Er ging wieder zurück nach Springe und bekam kurze Zeit später über den Landesjagdverband Hamburg ein Angebot für ein 1500 Hektar großes Revier in Niedersachsen. „Am 1. April 1980 übernahm ich das Revier.“ Krüger betreut es noch heute.

Der Bann des Nordens

Neun Jahre später, mit 30 Jahren, packte er seine Sachen und ging für ein Jahr nach Alaska (1989). „Um meinen Horizont zu erweitern und einfach einmal etwas anderes zu machen.“ Auslöser dafür war sein Freund Andreas Kieling, ein Abenteurer und Tierfilmer, der ihn fragte, ob er mit ihm den 3185 Kilometer langen Yukon River runterpaddeln würde. „Das habe ich sofort bejaht“, Krügers Augen glänzen. „Andreas ging 1988 für ein Jahr nach China, um exklusive Jagdgebiete zu testen. Als er zurückkehrte, hatte er überhaupt kein Fernweh mehr, so dass ich mit meiner Frau alleine den Yukon runtergepaddelt bin.“ 1990 kehrte der Berufsjäger von seiner Reise zurück. Er hielt es zwei Jahre in Niedersachsen aus,

dann ging er erneut nach Alaska – wieder für ein Jahr. Dieses Mal als Trapper und mit dem Ziel, sich „drüben“ ein berufliches Standbein aufzubauen. „Aber es klappte leider nicht.“ Krüger flog nach Deutschland zurück. Vom Nordfieber gepackt, startete er 1995 einen weiteren Versuch im Nachbarland Kanada und baute sich zusammen mit einem Freund ein Outfit (Jagdgebiet) in der Prärieprovinz Alberta auf. Sie führten es drei Jahre. „Dann bin ich rüber nach Britisch Kolumbien, weil sich dort ein anderes Outfit herauskristallisierte, was mir zusagte.“ Krüger übernahm 1998 das „Silver Lake“. Seitdem reist er jedes Jahr im Frühjahr dorthin und führt Jagdgäste auf Bär, Elch, Wolf oder Schneeziege. Bei der Frage, ob er sich in das Land der Gletscher, Fjorde, Wälder und Berge verliebt hätte, kommt der Wahlkanadier ins Schwärmen: „Ja, natürlich. Absolut. Man gerät nun einmal in den Bann des Nordens.“

Die Faszination Kanada

Das klingt romantisch. Doch was genau fasziniert den Naturburschen an diesem Land? „Es ist das Jagen selbst.“ Für Krüger hat das etwas mit dem Ursprung zu tun. Es geht ihm nicht darum, in der überdimensionalen Welt große Freiheit zu empfinden oder sich selbst etwas beweisen zu müssen. „Nein, hier zählt nur, mit Rucksack und Waffe die Welt hinter sich zu lassen, um zu jagen. Staunen über die Schönheit der Natur. Alte Instinkte werden mit einem Male wieder entfacht, obwohl man glaubte, sie in der Zivilisation verloren zu haben.“ Krüger sieht nachdenklich aus und betont noch einmal: „Ja, das ist für mich der Ursprung der Jagd.“ Es ist jedoch nicht das Jagen allein, das ihn begeistert. Wenn er fremde Menschen in der Wildnis Kanadas führt, spielt Vertrauen eine wesentliche Rolle. „Das finde ich großartig.“ Außerdem schätzt der Outfitter die Zusammenarbeit mit den Inuits. Er findet ihre Einstellung zum Leben

Reviergang in Niedersachsen. Es ist Anfang Mai, die Sonne scheint und der Raps blüht. Jens Krüger pirscht durch die Feldmark. Ein großer, schlanker Mann mit himmelblauen Augen, dunklen Haaren und sonnengebräuntem Gesicht. Ein kerniger Typ. An seiner Seite Odin, ein Deutsch-Drahthaar-Rüde. Ohne ihn würde er nicht ins Revier gehen. Der Wildmeister liebt Hunde. Und die Pirsch auf Schneeziegen – weil es eine Hochgebirgsjagd ist. Krüger ist Deutscher und Kanadier. Er betreut als Berufsjäger zwei Hoch- und zwei Niederwildreviere in Niedersachsen. Seine Heimat ist Waffensen, ein 876-Seelen-Dorf rund 35 Kilometer östlich von Bremen. Seine Wahlheimat ist Britisch Kolumbien, die drittgrößte Provinz Kanadas. Dort führt er seit 13 Jahren ein Outfit.

Die Jagd im Blut

Krüger wirkt nicht wie ein Träumer, sondern wie jemand, der konsequent seine Ziele verfolgt und nicht schnell aufgibt. Mit 16 Jahren schmiss er die Schule, weil er unbedingt Berufsjäger werden wollte. Er hatte gerade seinen Jagdschein gemacht und bewarb sich beim Deutschen Jagdschutzverband (DJV) in Bonn. Dort gab es eine Hauptabteilung für Berufsjäger. Doch er bekam eine Absage und war, wie er selbst sagt, „völlig deprimiert“. Eine Grundvoraussetzung für die Ausbildung zum Revierjäger war damals neben dem Jagdschein auch der Führerschein – und den hatte Krüger noch nicht. Man empfahl ihm deshalb, eine Lehre zum Land- und Forstwirt zu machen. Der gebürtige Holsteiner befolgte diesen Rat und bewarb sich danach erneut beim DJV – mit Führerschein. „Ich erhielt eine Zusage“, Krüger lächelt. Er bekam ein Ausbildungsrevier in Niedersachsen zugewiesen: Die Gemeindejagd Fintel unter



Fotos: Anna L. Hollweg

Jens Krüger

1959 in Holstein geboren, absolvierte Krüger mit 16 Jahren die Jägerprüfung. Nach der Ausbildung zum Land- und Forstwirt folgte die Lehre zum Berufsjäger. Der Wildmeister (DJV) betreut heute zwei Hoch- und zwei Niederwildreviere in Niedersachsen. Zudem betätigt er sich als Outfitter in Britisch Kolumbien. Darüber hinaus bildet der Buchautor Jäger in den niedersächsischen Landkreisen Verden und Rotenburg aus und ist seit Jahren Autor des JÄGER.

Jens Krüger

In Kanada: Jens Krüger pirscht in seinem Territorium mit zwei ausländischen Jagdgästen auf seine Lieblingswildart Schneeziege



hochinteressant. Krüger schildert, dass die Erlegung eines Elches auch heute noch wie ein Ritual zelebriert wird. „Dann zieht die ganze Sippe zu dem Stück und lagert dort. Die greifen in die Eingeweide und essen erst einmal das Nierenfett und das Gekröse. Das ist natürlich nicht vergleichbar mit Deutschland, wenn wir an einer Wiese sitzen und auf 50 Meter einen Rehbock erlegen und danach glücklich nach Hause fahren.“ Genau das meint er mit dem ursprünglichen Jagen in Kanada. Es ist für ihn zwar anstrengender – dafür aber umso schöner, wenn der Jagderfolg vorhanden ist.

Das Jagdgesetz in Kanada

Dass Krüger in Deutschland den Titel „Berufsjäger“ trägt, spielt jedoch in Nordamerika keine Rolle. Sein Status in Kanada nennt sich „permanent resident“, das bedeutet, er

hat eine uneingeschränkte Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis. Der Niedersachsen hat die doppelte Staatsbürgerschaft. Jagdlich gesehen ist er ein so genannter „Guide Outfitter“. Dafür musste er eine Prüfung ablegen. Der smarte Wildmeister darf in einem bestimmten Gebiet (Guiding Territorium) auf bestimmte Wildarten nach dem Landesgesetz (Provincial Law) jagen und führen. „Wobei die Gesetzgebung nicht annähernd so detailliert ist wie unsere in Deutschland.“ Laut Krüger ist es beispielsweise in Britisch Kolumbien verboten, Salzlecksteine auszubringen und zu füttern, es ist verboten, Bären zu ludern, und es darf nicht vom Boot aus gejagt werden. Ein Jagdführer darf zudem maximal zwei Gäste an seiner Seite haben und muss mit ihnen ständig im leisen Flüsterton in Kontakt stehen – er darf sie auf keinen Fall alleine

lassen. „Der Guide Outfitter trägt die volle Verantwortung“, so Krüger ernst. Bevor er mit seinen Auslandsjägern (nonresident aliens) in die Wälder zieht, muss er sie vorher anmelden, angeben, von wann bis wann sie jagen, von wem sie geführt werden – und hinterher innerhalb von 30 Tagen einen Report machen. „Das Lizenzjagdsystem ist mit dem Revierjagdsystem in Deutschland nicht zu vergleichen.“

Der Ländervergleich

Mit dem Landesjagdgesetz in Niedersachsen kann Jens Krüger „sehr gut leben“. Das einzige, was ihm wirklich Kopfschmerzen bereitet, ist der Einfluss der Politik auf das Waidwerk. „Es ist in Deutschland eigentlich nur schwer zu akzeptieren, dass Nichtjäger entscheiden, was in den Ländern zu passieren hat.“ In Kanada hat laut Krüger



Foto: Anna L. Hollweg

Ernst und überlegt: Jens Krüger ist ein Realist, der schon mit 16 Jahren wusste, dass die Jagd seine Berufung ist

zu Deutschland kann er allerdings nicht ziehen. Dafür sind die Mentalitäten einfach zu verschieden. Bei den Indianern steht der Spaß an erster Stelle. „Die fangen erst einmal richtig an zu trinken und fahren dann mit ihren Quads durch die Gegend. Das nennt sich road hunting.“ Dagegen ist die Jagd in seiner Heimat disziplinierter – „wenn man in Deutschland überhaupt noch von einer disziplinierten Jagd reden kann.“ Auf der anderen Seite dürfte man natürlich nicht vergessen, dass man in Kanada noch „richtig jagen gehen kann“ und manchmal bis zu zehn Tage einer Wildart nachstellt.

Krüger klärt auf, dass die meisten Kanadier Europäer sind, die ausgewandert sind. „In Prince George leben 20 000 Deutsche, die sind nach dem Zweiten Weltkrieg rüber gegangen, weil dort die Arbeitssituation besser war.“ Britisch Kolumbien ist multikulturell. In Vancouver sind 29,9 Prozent der Einwohner Chinesen. Im Norden leben viele Indianer, Deutsche, Schweizer und Österreicher. „Die jagen alle, alle unterschiedlich. Für die Einheimischen ist das mehr fun – das ganze Leben ist für die Spaß. Die deutsche Zuverlässigkeit findet man drüben nicht. Die ist auch den meisten Auswanderern verloren gegangen.“

Der Mix macht es

Ob er das eine Land mehr liebt als das andere, kann er nicht genau sagen. Der Abenteurer schätzt den Wechsel. „Es ist beides schön.“ In Kanada freut er sich immer sehr auf die Frühjahrsbärenjagd – die Wildnisjagd. „Ich bin vorher richtig aufgeregt. Und wenn man in meinem Alter auf der Jagd noch nervös ist, dann heißt das schon was.“ Sich auf die Jagd zu freuen, ist in seinen Augen Lebensqualität. Aber irgendwann ist auch bei Krüger die Luft raus. Wenn er vier oder fünf Gruppen hintereinander geführt hat, freut er sich „unglaublich“ auf Deutschland. „Mal eben die Heizung aufdrehen, sich keine Gedanken über Trinkwasser, Feuerholz oder das Wetter machen.“ Erst dann merkt er, wie entspannt die Pirsch auf den Maibock ist, wie leicht sich das Stück bergen lässt. Ganz egal, ob in Deutschland oder Kanada, Jens Krüger lebt für die Jagd. Es ist für ihn „Der Ursprung des Lebens.“ *Anna L. Hollweg*



Fotos: Jens Krüger

Bei der Trophäenpräparation: Teamwork ist gefragt. Krüger und ein Jagdgast versorgen ein Elchhaupt im Silver Lake Camp

die Jagd selbst noch einen großen Einfluss. „Die müssen keinen achtmonatigen Vorbereitungs- oder Intensivkurs absolvieren. Da können bereits Kinder ab zehn Jahren in Begleitung auf die Pirsch gehen.“ Erst mit 14 Jahren muss ein Kanadier die so genannte CORE-Prüfung (Conservation an Outdoor Recreation Education) ablegen. Das geschieht meist schon in den Schulen. Krüger kritisiert, dass in Deutschland aufgrund der großen Hürden zu wenig junge Leute das Grüne Abitur machen. Zudem sei die Einstellung zur Jagd in Kanada eine andere. Im Herbst sieht man an fast jeder Tür ein Schild auf dem „gone fishing“ oder

„gone hunting“ steht – alle sind in der Natur angeln oder jagen „Man sieht in Kanada intakte Ökosysteme, man sieht, wozu die Natur wirklich fähig ist. Und hier hat man vor Ort die von Menschen so geprägte Landschaft.“ Das sind für den Niedersachsen „krasse Unterschiede“.

Der andere Lebensstil

Dennoch meint der sympathische Weltenbummler, dass die Kanadier die schlechteren Jäger seien. „Also ich kenne das von meinen Indianern, die rauchen Marihuana – gerade die junge Generation – und dann ballern die rum.“ Einen direkten Vergleich